

Zum Deutsch-baltischen Biographischen Lexikon*

von

Arved Freiherr von Taube

Das Estnische Biographische Lexikon, das in den Jahren 1926—1929 (Ergänzungsband 1940) in Dorpat in estnischer Sprache erschien, war landesgeschichtlich konzipiert. Es enthielt neben zahlreichen Esten auch eine große Zahl von Personen baltisch-deutscher Volkstumszugehörigkeit. Mit dem obigen Werk hat nunmehr die in den Jahren 1939/40 nach Deutschland umgesiedelte baltisch-deutsche Volksgruppe gleichsam Bilanz gezogen. „Die Notwendigkeit, sich auf Deutsche zu beschränken“, war — wie der Herausgeber Wilhelm Lenz im Vorwort betont, „durch die Quellenlage bedingt.“ . . . „Berücksichtigt wurden verstorbene Personen, die im Gebiet der ehemaligen Provinzen Est-, Liv- und Kurland bzw. in den Staaten Estland und Lettland geboren sind oder dort gewirkt haben . . . , außerdem Glieder deutschbaltischer Geschlechter, die außerhalb des Landes gewirkt haben, wenn sie — auch ohne dort geboren zu sein — mit der Heimat ihrer Vorfahren durch längeren Aufenthalt oder Besitz verbunden geblieben waren.“ Indem die Mitarbeiter und Herausgeber in jahrelanger Kleinarbeit fast 3 000 Kurzbiographien von Personen erstellten, die „wegen ihrer Stellung oder Leistung bemerkenswert sind“, haben sie tatsächlich ihre im Vorwort ausgesprochene Absicht verwirklicht, „ihrer Volksgruppe durch ein biographisches Sammelwerk ein Denkmal zu setzen“ (S. VIII). Und es ist wahrlich, wie der Rezensent meint, ein Denkmal aere perennius geworden. Denn wer nicht nur je nach Bedarf den einen oder anderen Namen in ihm nachschlägt, sondern sich die Mühe macht, dieses Werk, wenn auch nicht gerade durchzulesen, so doch durchzublättern, der wird vermutlich — wie der Schreiber dieser Zeilen — die Erfahrung machen, daß in diesen Tausenden von Biographien ein Organismus wieder zu leben beginnt, den man „das baltische Deutschtum“ zu nennen pflegte, den man aber für die Zeit bis in unser Jahrhundert treffender als die baltisch-deutsche Ständegesellschaft bezeichnen sollte.

Auch die Beschränkung auf den Zeitraum ab 1710, d. h. beginnend mit dem Übergang Livlands und Estlands an Rußland, war durch die Quellenlage bedingt. Sie bietet jedoch den Vorteil, daß man die Leistungen und Wirkungen des deutschen Baltentums in den drei zueinander in einem gewissen Spannungsverhältnis stehenden Bereichen: baltisches Land, russisches Reich und deutsche Nation, verfolgen kann. Dabei treten zwei scheinbar widersprechende Züge im Bilde der Volksgruppe hervor: wenn man die überaus zahlreichen Biographien von Männern liest, die im Dienste ihrer Standschaft, ihrer Stadt, ihrer Gemeinde — verallgemeinert im Dienst „am Lande“ — aufgegangen sind, bei denen die Vf. mit liebevoller Akribie alle Ehrenämter verzeichnet haben, die der Verewigte in diesen Körperschaften oder Vereinigungen bekleidet, und alle Orden, die er erhalten hat, so mag diese Menschengruppe geradezu

*) Deutsch-baltisches Biographisches Lexikon 1710—1960. Im Auftrage der Baltischen Historischen Kommission begonnen von Olaf Welding (†) und unter Mitarbeit von Erik Amburger und Georg von Krusenstjern hrsg. von Wilhelm Lenz. Böhlau Verlag. Köln, Wien 1970. 930 S. Ln. DM 198,—.

biedermeierisch-provinziell erscheinen; verzeichnet man aber die Namen der Heerführer, die für Schweden, Österreich oder Rußland Schlachten von europäischer Bedeutung schlugen, der Forschungsreisenden und Seefahrer, die im Dienste des russischen Imperiums dessen arktische und zentralasiatische Gebiete erkundeten oder die Ozeane befuhren, der Diplomaten, die an den Höfen Europas, auf den großen Kongressen und in aller Welt das Reich der Zaren repräsentierten, der vielen Zöglinge der Dorpater Universität, die in dem weiten Russischen Reich als Geistliche, Ärzte, Lehrer und Beamte tätig waren, der Gelehrten, die in Rußland oder in Deutschland zu Rang und Namen kamen, der „Literaten“, die am nationalen Erwachen der Esten und Letten teilhatten, und der Politiker und Publizisten, die seit der Jahrhundertwende die deutsche Politik zu beeinflussen begannen, so wird einem bewußt, über eine wie starke, die Grenzen des Nationalen übergreifende Ausstrahlungskraft und geistige Potenz diese Volksgruppe verfügte, deren Zahl die 200 000 niemals erreicht hat, deren Wirkungen nach außen aber vielleicht gerade deswegen so stark waren, weil ihre in die „große Welt“ hinausgegangenen Angehörigen jederzeit gewissermaßen „zu den Müttern“ zurückkehren konnten.

Das landläufige Bild von der angeblichen Homogenität des deutschen Baltentums wird allerdings belebt durch die geistige Spannweite oder die Gegensätze, welche einzelne Namen signalisieren: man findet orthodox-lutherische Theologen wie Theodosius Harnack oder Wilhelm Volck neben radikal-materialistischen Naturwissenschaftlern wie Wilhelm Ostwald; ergebene Diener der zarischen Autokratie wie den Chef des Staatssicherheitsdienstes unter Nikolaj I., Graf Alexander v. Benckendorff, aber auch den Dekabristen Andreas v. Rosen oder dessen unglücklichen Schicksalsgenossen Timotheus v. Bock; militante Verteidiger der altbaltischen Landes- und Standesrechte wie Carl Schirren oder kosmopolitische Aristokraten wie Graf Hermann Keyserling; preußisch-deutsche Nationalisten wie Theodor Schiemann oder liberale Demokraten wie seinen Neffen Paul. Die fortschreitende Verflechtung mit dem gesamtdeutschen Schicksal endlich bezeichnen Namen wie der des Chefideologen der NSDAP, Alfred Rosenberg, oder von Max-Erwin v. Scheubner-Richter, der am 9. November 1923 in München fiel, aber auch die der beiden Obersten i. G. Alexis Frh. v. Roenne und Wessel Frh. v. Freytag-Loringhoven, die als Mitwisser der Verschwörung gegen Hitler 1944 ihr Ende fanden, oder Vertreter des geistigen Widerstandes wie der Dichter Werner Bergengruen.

Es war gewiß keine leichte Aufgabe, „objektive Kriterien“ für die Auswahl zu finden. Wenn es scheinen mag, als hätten zu viele Personen von nur provinzieller oder gar nur lokaler Bedeutung Aufnahme in das Werk gefunden, so sollte man berücksichtigen, daß das personenkundliche und lokalgeschichtliche Interesse nicht nur innerhalb des Deutschbaltentums, sondern auch in den der Sowjetunion einverleibten baltischen Republiken ein überaus reges ist und daß daher manche Biographien dort mehr Beachtung finden dürften als in Deutschland. Dem Rezensenten sind keine weiteren Personen in den Sinn gekommen, die s. E. unbedingt in das Lexikon gehört hätten, es seien denn einzelne hochdekorierte Offiziere des Zweiten Weltkrieges, die nur durch den erfolgreichsten deutschen U-Bootkommandanten Wolfgang Lüth vertreten sind. Streiten ließe sich darüber, ob nicht einzelne Personen, die nur als Kinder ihrer Väter er-

wähnt sind, nicht einen eigenen Artikel verdient hätten. Zu diesen würden nach Meinung des Rezensenten z. B. die Tänzerin Sent M' Ahesa (Else v. Carlberg) gehören, der völkische Publizist und Aktivist Adalbert Volck und — last not least — der fast schon legendäre Oberbefehlshaber der antibolschewistischen Armeen in der Mongolei und Kommandeur der Asiatischen Kavalleriedivision, Robert (Roman) Frhr. v. Ungern-Sternberg, der 1921 durch Verrat in die Hände der Bolschewisten fiel und erschossen wurde.

Auch will es dem Rezensenten scheinen, daß bei manchen Biographien eine etwas individuellere Charakteristik der Person, ihrer Geistesrichtung oder ihres politischen Engagements aufschlußreicher gewesen wäre als etwa die lückenlose Aufzählung der von ihr bekleideten Ehrenämter oder der ihr verliehenen Orden. So vermißt man z. B. bei einem so vielseitig interessierten Menschen wie Dr. Georg-Julius v. Schultz (Ps. Dr. Bertram) die Erwähnung seines Engagements als Estophile. Man kann nur aus dem Titel einer erwähnten Schrift über ihn folgern. Diese Zurückhaltung hängt offenbar mit dem Grundsatz zusammen, daß „bedeutende Personen, über die größere Arbeiten vorliegen, verhältnismäßig kurz behandelt worden sind“. Das hat aber den Nachteil, daß man die Wandlungen des politischen Bewußtseins im baltischen Deutschtum und die Zugehörigkeit der einzelnen Personen zu bestimmten Richtungen oder Gruppierungen nur schwer erkennen kann. So wird es wohl bei den ersten „Rückwanderern“ W. v. Bock und Carl Schirren deutlich, daß sie aus politischen Gründen die Heimat verließen. Bei Persönlichkeiten wie Theodor Schiemann, Johannes Haller oder Paul Rohrbach wird jedoch weder erwähnt, daß sie infolge der Russifizierung des baltischen Bildungswesens nach Deutschland gingen, noch wird die Rolle, die sie dort als Warner vor der „russischen Gefahr“ spielten, auch nur angedeutet. Ein so wichtiger Vorgang wie das Entstehen der Russophobie im baltischen „Literatentum“ gegen Ende des vorigen Jahrhunderts läßt sich somit aus den Biographien jener Zeit kaum erkennen.

Bisweilen vermißt man auch die Einordnung der Schicksale der einzelnen Person in den Zusammenhang des politischen Geschehens. Das gilt z. B. für die Biographie Dr. Paul Schiemanns (S. 676). Wenn es von diesem heißt, er sei „1917 in Riga verhaftet und ausgewiesen“ worden, so dürfte der Uneingeweihte kaum darauf verfallen, daß die Ausweisung nicht durch die russischen, sondern durch die deutschen Behörden erfolgte, denen nach der Einnahme Rigas Schiemann als unerwünschter Kritiker der Besatzungspolitik lästig war. Ebenso wenig wird es deutlich, daß Schiemann im Zuge der Gleichschaltung als Chefredakteur der „Rigaschen Rundschau“ abgelöst wurde, die dem deutschen Winkler-Konzern gehörte.

Nicht uninteressant ist eine Betrachtung der Auswahl nach soziologischen Gesichtspunkten. Dabei fällt auf, daß der Anteil des immatrikulierten Adels überaus hoch ist. Er beträgt mit fast 1 400 von rund 3 000 Namen nahezu die Hälfte aller Biographien. Das läßt sich wohl kaum auf eine höhere Begaubungsquote zurückführen, sondern hängt damit zusammen, daß es in der landständischen Selbstverwaltung der Ritterschaften eine überaus große Zahl von ehrenamtlichen Posten zu besetzen gab und daß den Angehörigen des Adels im Zarenreich die Laufbahn des Offiziers und des höheren Beamten bevorzugt offenstand. Unter den bekannten Adelsgeschlechtern stehen hin-

sichtlich der Zahl ihrer ins Lexikon aufgenommenen Familienangehörigen die Stackelberg mit 33 Personen an der Spitze, gefolgt von den Ungern-Sternberg mit 28, den Wrangell mit 26, den Engelhardt mit 25 und den Keyserling, Lieven und Tiesenhausen mit je 18. Bei den bürgerlichen oder nobilitierten, aber nicht immatrikulierten „Literatenfamilien“ führen die Hoerschelmann mit 14 Personen. Es folgen die Bergmann mit elf, die Holst und Walter mit je zehn, die Girgensohn, Kuegelgen und Schwartz mit je neun, die Masing mit acht und die Hollander, Katterfeld, Körber, Mickwitz, Moritz, Paucker, Tiling und Winkler mit je sieben. Sehr gering ist mit nur 69 Namen der Anteil der Frauen. Unter ihnen findet man die großen Damen, die einst die europäische Hofgesellschaft bezauberten, wie Herzogin Dorothea von Kurland geb. v. Medem oder die „diplomatische Sibylle“ Dorothea v. Lieven geb. v. Benckendorff, empfindsame Naturen wie die „Debora des Nordens“ Juliane v. Krüedener geb. v. Vietinghoff und Elisa von der Recke geb. v. Medem, geistvolle und sozial denkende Frauen wie Editha v. Rahden, bewährte Prinzenerzieherinnen wie Charlotte v. Lieven geb. v. Gaugreben, die bedeutende Graphologin Isa v. Ungern-Sternberg geb. von der Pahlen, die Agrikulturchemikerin Margarethe Fürstin Andronikov geb. v. Wrangell, die Bildhauerin Constance v. Wetter-Rosenthal, die lebenswürdigen Heimatschriftstellerinnen Monika Hunnius und Mia Munier-Wroblewski und eine Reihe kaum noch bekannter Künstlerinnen, Musikerinnen, Pädagoginnen und Dichterinnen bis zur Verfasserin eines beliebten baltischen Kochbuchs.

Höchste Anerkennung verdient es, daß die Zahl der Druckfehler (einige Jahreszahlen!) und der Ungenauigkeiten in einem so monumentalen Werk erstaunlich gering ist. Die Zusammenstellung der Literaturnachweise, zum Teil aus schwer zugänglichen russischen Publikationen, die Beschaffung der unendlich vielen Daten über die bekleideten Ehrenämter, verliehenen Orden u. dgl. muß außerordentliche Mühe gekostet haben. Für diese Leistung schulden alle interessierten Stellen und Personen den Herausgebern und Mitarbeitern großen Dank.

Die Herausgeber haben zu danken vor allem dem Johann Gottfried Herder-Forschungsrat, der die Mittel für die Bearbeiter bereitstellte, und der Deutschen Forschungsgemeinschaft, welche durch einen Druckkostenzuschuß die Publikation ermöglichte. Leider ist der Preis des Lexikons so hoch, daß die Anschaffung den interessierten Privatpersonen zweifellos nicht leicht fallen dürfte.

Die Zeitschrift „Europa Ethnica“ in den Jahren 1963-1970*

von

Heinz Kloss

Die beim Verlag Braumüller in Wien erscheinende Vierteljahresschrift „Europa Ethnica“ (EE) betrachtet sich als Fortsetzung der im selben Verlag und in ähnlicher Aufmachung 1927–1944 erschienenen angesehenen Zeitschrift „Nation und Staat“ (NuS); die Jahrgänge seit der Wiederbegründung im Jahre

*) Vierteljahresschrift für Nationalitätenfragen. Mit offiziellen Mitteilungen der „Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen“. Hrsg. Guy Héraud, Friedrich Korkisch, Povl Skadegård, Theodor Veiter. Verlag Wilhelm Braumüller, Universitäts-Verlagsbuchhandlung GmbH. Wien.